Zeitschrift: Jahresbericht des Bündnerischen Lehrervereins
Herausgeber: Bündnerischer Lehrerverein
Band: 58 (1940)

Artikel: Wertvolle Bücher
Autor: Jenny, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-147298

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wertvolle Bücher

Prof. Hans Jenny

Alte Bündner Bauweise und Volkskunst

Ein Heimatbuch

Es sind gerade 25 Jahre her, seit das erste Büchlein von Prof. Jenny erschien. Damals stand Jenny auf der Höhe seiner

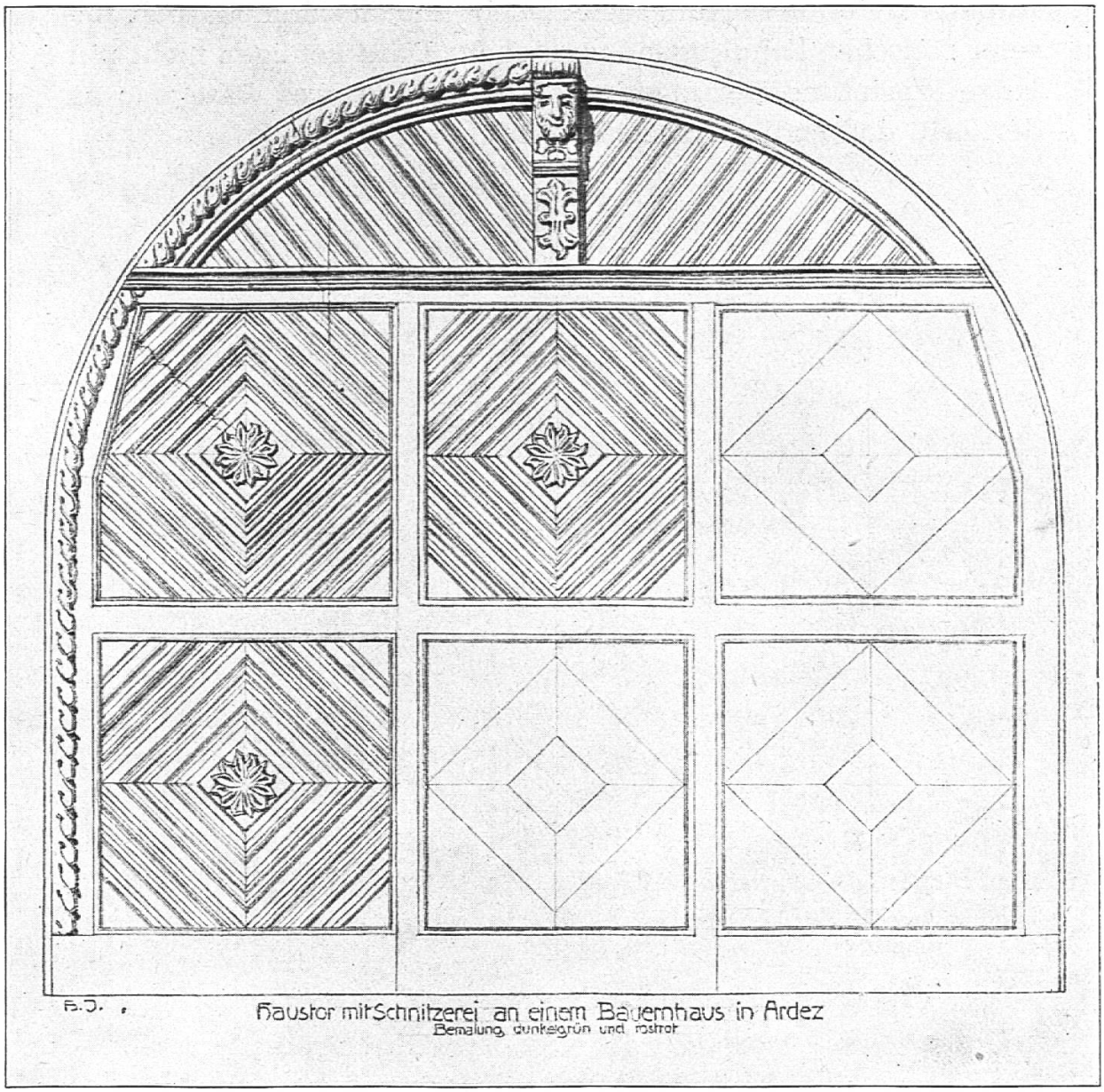

Fig. 12. Haustor in Ardez (Unterengadin)

Tätigkeit als Zeichnungslehrer an unserer Kantonsschule und als Pionier für die Heimatschutzidee in Graubünden. Trotzdem auch damals (1914) Kriegszeiten waren, wurde das schmucke Büchlein in kurzer Zeit ausverkauft, und mancher, der es sich noch nachträglich gerne erworben hätte, mußte leer ausgehen. Somit haben wir uns doppelt gefreut, als wir erfuhren, daß der greise Prof. Jenny sich entschlossen hatte, eine neue, stark erweiterte Auflage seines Buches herauszugeben. Verschiedenerseits wurde uns bekannt, daß die Nachfrage nach dem Heimatbuch wiederum sehr groß ist. Deshalb möchten wir nicht unterlassen, gerade an dieser Stelle darauf aufmerksam zu machen; es wäre bedauernswert, wenn das zierliche Werk und der Zeuge unserer Kultur wieder fast ausschließlich im Unterland verkauft würde. Allerdings könnten wir uns für unseren Kanton in diesem Sinne keine schlagendere Reklame vorstellen, dies war aber kaum die Absicht, die unseren Verfasser leitete. Prof. Jenny hat in idealgesinnter Weise das Buch vor allem den Bündnern geschenkt, damit es auch in das Haus des einfachen Handwerkers und Bauern dringen möge.

Fig. 22.
Türklopfer aus
Scharans

Die neue Auflage ist ein stattliches Bändchen von 178 Seiten, 210 Abbildungen und 25 Farbendrucke enthaltend. Das Bemerkenswerteste daran sind, um es gleich vorwegzunehmen, die Reproduktionen der Handzeichnungen, die Prof. Jenny in früherer Zeit während seinen Ferien in verschiedenen Talschaften Graubündens aufgenommen hat. Diese in sorgfältigster und liebevoller Art mit haarscharfem Strich (der bekannte Strich Prof. Jennys) gezeichneten Gegenstände, wie Haustüren, Gitter, Türklopfer, Sgraffitomotive, Sparren, Wiegen, Stühle, Truhen, auch ganze Haus- und Stallfassaden, zeigen uns erst recht die Schön-

Fig. 40. Guarda (Unterengadin). Inschrifttafel. Diese Sgraffito-Fassade von 1646 wurde seinerzeit übertüncht, mit Ausnahme dieser Tafel.

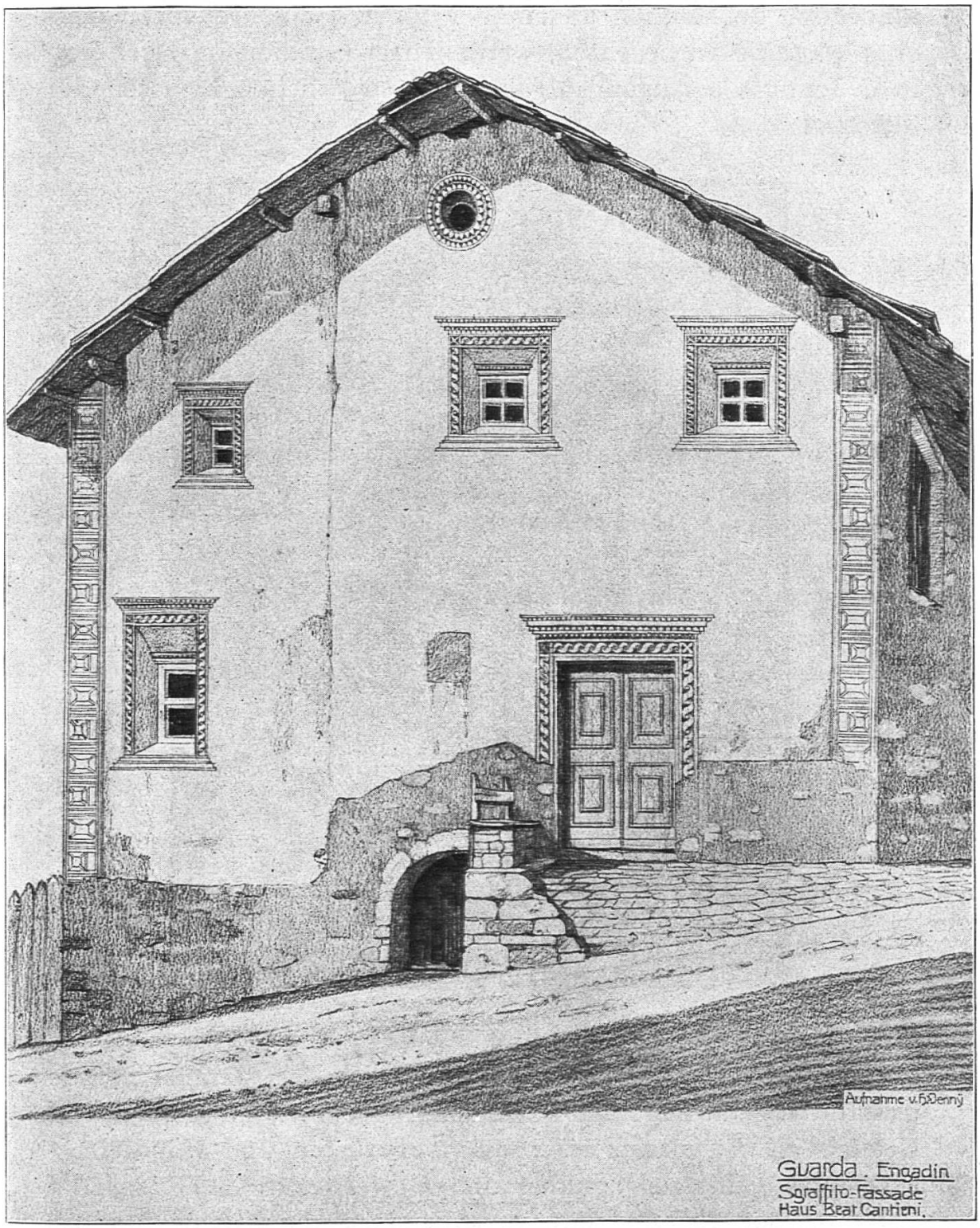

Fig. 48. Vorbildliche, einfach und streng gehaltene Sgraffito-Fassade. Die Ornament-Motive: Wellenband, Zahnleiste, Eierstab und Blattreihungen entstammen der klassischen griechisch-römischen Architektur.

heit der Formen, welche sie darstellen im ganzen wie im detail. Manchem, der täglich an einer schönen Haustüre vorbeigeht, ohne dieselbe zu beachten, werden nach Studien im Buch von Prof. Jenny die Augen aufgehen zum wirklichen Erfassen des Schönen.

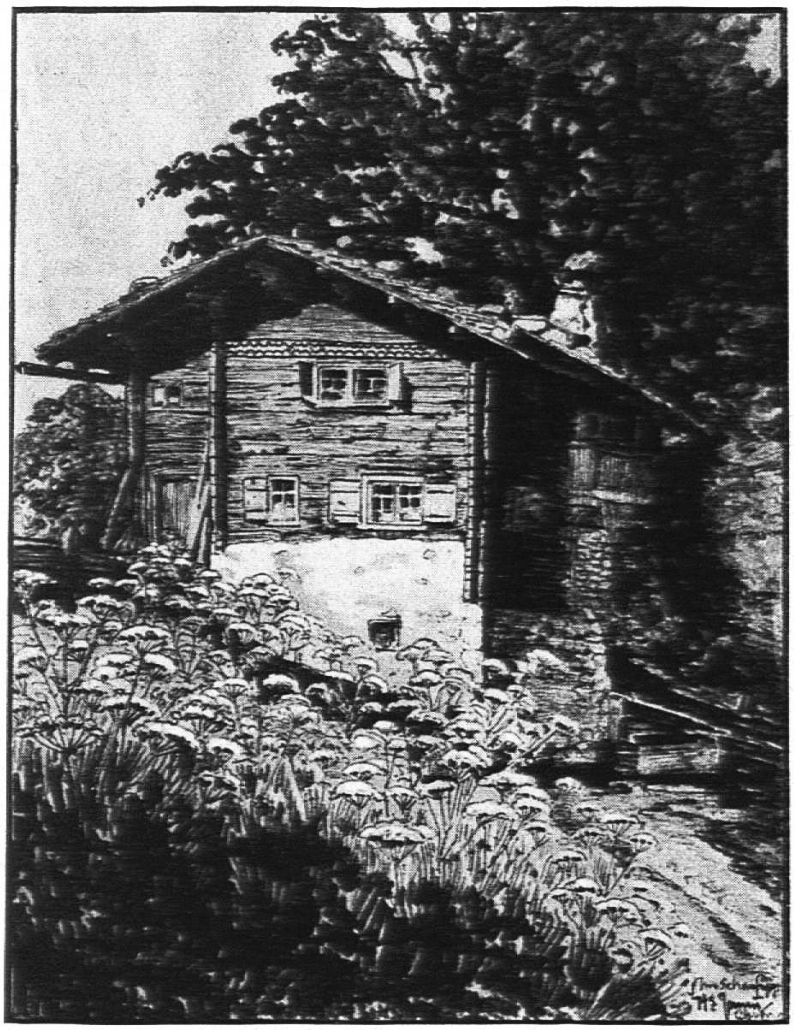

Fig. 120. Holzhaus in Tschiertschen (Schanfigg).

Aus diesen Gründen sollte das Buch Prof. Jennys gerade unserer Jugend zugänglich gemacht werden. (Wir denken mit Grauen an die allgemeinen Zeichenvorlagen und Handfertigkeitsmuster unserer Schulen und Gewerbeschulen.) Es sollte Aufgabe der Schule sein, den Kindern die Augen für das Schöne zu öffnen und für den Formenreichtum unserer Volkskunst im besondern. Unzählige Detailzeichnungen mit vielerlei Verwendungsmöglichkeit gestalten diese Aufgabe für den kunst-

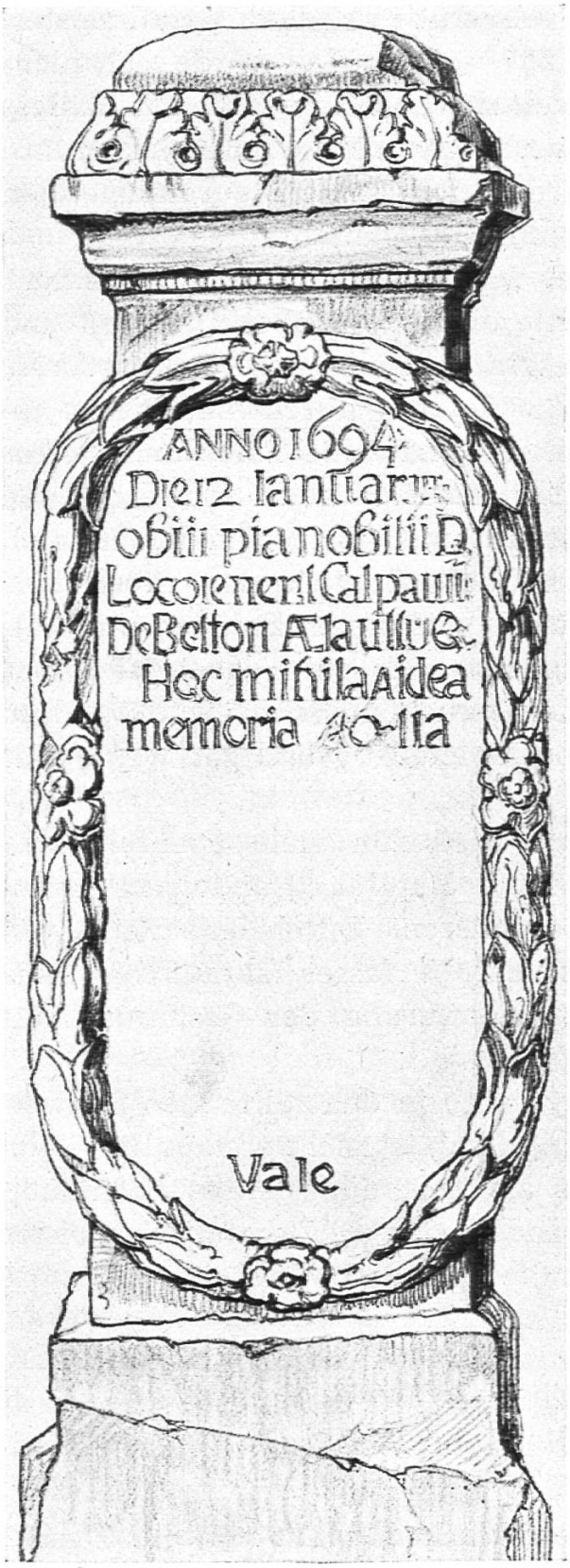

Fig. 207. Grabstein aus Obervaz.

beflissenen und willigen Lehrer nach dem Buche von Jenny anregend und leicht.

Außer den genannten Bleistift- und Federzeichnungen enthält das Buch eine Anzahl sehr netter Reproduktionen von Aquarellen in Vierfarben- und Schwarz-Weiß-Druck. Es liegt in der Natur der Sache, daß die Reproduktionen der Aquarelle nicht an die Qualität der Handzeichnungen heranreichen, da die Originale farbig ausgeführt sind. Immerhin geben diese einen ergänzend harmonischen Gesamteindruck von Gassen, Landschaften und Dörfern unserer Täler wieder.

Der Text in künstlerisch ausdrucksvoller Sprache gilt im allgemeinen der Vervollständigung der Zeichnung. Er gruppiert in leichtverständlicher Art: I. Steinhaus, II. Holzhaus, III. Kombination von Holzhaus und Steinhaus, IV. Bergkirchen, V. Handwerkskunst.

Ein gerade für den Bündner Lehrer besonders interessantes und eingehendes Kapitel widmet

Jenny der Biographie Hans Ardüsers, dem Schulmeister, Hausmaler und Chronisten, 1557—1618. Wer würde sich nicht um die schlichte Menschlichkeit dieses interessanten Künstlers kümmern, der sich in manch verborgener Ecke unseres Kantons, im Verdienst ums tägliche Brot, durch seine Figurenmalereien verewigt hat und von dem Jenny u. a. berichtet:

«Der Schulmeister Ardüser war nun also auch selbständiger Hausmaler geworden und hatte einen Nebenberuf, Arbeit und Verdienst für die Zeit, wo die Winterschulen unserer Bergdörfer geschlossen bleiben. Von 1583 bis 1617 durchwanderte er jeweilen während der schulfreien Monate die Täler und Dörfer Alt Fry Rätiens auf der Suche nach Malarbeit. Schwerbeladen mit seinem Malgerät ging's bergauf und -ab auf den damals noch so rauhen Wegen, oft über verschneite Bergpässe ... Aber seine Ehefrau Mengia begleitete ihn oft auf diesen Fahrten und half ihm seine „Malerrüstig" tragen ... Es ging dabei oft „über einen grossen Bärg bi nassem, ruchem Schneewätter, dazu schwer Tragen an Farben und Molerrüstig und gar wenig gält im Sekel" ...»

Das Kapitel «Bergkirchen» wird für viele ebenfalls Anziehungskraft haben und das letzte Kapitel, «Handwerkskunst», für den Lehrer wieder im besonderen. Durch eine Reihe von alten Grabzeichen u. a. weist der Verfasser darauf hin, wie dringend notwendig eine Neuorientierung der Gesinnung auf unseren Friedhöfen wäre.

Daß das Buch Prof. Jennys auch in den führenden Schweizer Zeitungen starke Beachtung fand, ist nicht erstaunlich. Von der Tätigkeit des Verfassers als Zeichnungslehrer beeinflußt, ist hier auch ein Werk entstanden, das als Lehrmittel edelster Art keinem Erzieher vorenthalten werden sollte.

J. U. Könz, dipl. Architekt.

Hans Jakob Rinderknecht

Schule im Alltag, eine Methodik

Zwingli-Verlag, Zürich, 1939.

Die «Schule im Alltag», ein Methodikwerk von 622 Druckseiten, soll, wie ich höre, in ihrer ersten Auflage bald verkauft sein, so daß der rührige Zwingli-Verlag eine zweite Auflage und

der Verfasser, Hans Jakob Rinderknecht, eine Fortsetzung in Aussicht nehmen dürfen. Das spricht für das Buch und für das Interesse der Lehrer an allem handwerklich Praktischen, am Methodischen, während man sie ja sonst nicht mit Unrecht zu den wenig eifrigen Lesern zählt. Ich kann mir denken, daß Rinderknechts Buch von unseren Bündner Kreiskonferenzen besprochen würde; es könnte Themen zu kleinen Referaten, Diskussionen und Probelektionen geben und so äußerst segensreich wirken. Darum verweise ich nachdrücklich auf das Werk, das ich mit großem Interesse und Freude gelesen habe («mit dem Stifte les' ich diese Dinge»), und mache ein paar Hinweise, natürlich ohne Autoritätsanspruch. Besser als billige Superlative scheinen mir ein Überblick über das Werk, Notizen und Einwände, was alles vielleicht die empfohlene Aussprache anregen kann.

Rinderknechts Methodik bringt nach einer gehaltvollen Einleitung zunächst einen ersten Teil: «Wandlungen und Anblicke» (warum das gesuchte «Anblicke»?). Da wird das «psychologische Erdbeben der Jahrhundertwende» gezeichnet, eine Übersicht über die Psychologie gegeben, Paul Häberlins «Versuch einer Gesamtschau» betrachtet, die Problematik der Schulwelt und das «didaktische Chaos» geschildert: Arbeitsschulbewegung, Bewegungsprinzip, Gesamtunterricht, Montessorischule, Planschulen, Tatschule, Lebensschule, Decroly-Methode usf.

Ein folgendes Kapitel bringt eindrucksam die Bindungen: volkstümliche Ansprüche, gesetzliche Vorschriften, Familienwünsche und Forderungen von Laien, Umweltschwierigkeiten.

Dann folgen «Mächte und Ordnungen», d. h. das Bedürfnis nach festen Ordnungen und die Mächte, die solche schaffen: der ordnende Geist (Klages, Emil Brunner, Blättner usw.), Autorität, «das Wiedervernehmen des Wortes», alles zusammengefaßt in dem Kapitel: «Schule in der vierfachen Ordnung»: in gewollter Ordnung, Gestaltung aus dem Geist, Getragensein vom Wort, Bewährung in der Arbeit an den Dingen.

Der Abschnitt «Die Frage nach dem Menschen» setzt sich mit verschiedenen Weltanschauungen auseinander, gibt «das Menschenbild Emil Brunners», dem sich Rinderknecht verpflichtet fühlt, und versucht, «den Menschen im Widerspruch» auch

aus körperlichen Grundlagen zu erklären. So kommt Rinderknecht zur Polarität als Grundgesetz des Widerspiels, zur Zusammenfassung des bis dahin Ausgeführten oder zur «Summa», wie er dieses Kapitel überschreibt.

Der zweite Teil, der allein ein Buch ausmachte, bringt die «wirklichen Aufgaben», zeichnet die Kameradschaftsschule, entwirft breit die «Planung des Unterrichtes»: Vorbereitung auf lange Sicht, Handbibliothek (mit einem zum Glück unverbindlichen Vorschlag), Kartothek, Pläne für die Schularbeit. Die Stilarten des Unterrichtes, Vorbereitung auf den Unterricht, Unterrichtsgeschehen, Formen des Unterrichtes und Unterrichtsabschluß seien als lehrreiche Kapitel noch gerne genannt.

Zu erwähnen wäre wohl noch ein Vorwort von Professor Dr. Max Huber; aber ich muß gestehen, daß mir die aufkommende Mode, ein Buch durch «wohlbenamsete und hochberümpte lüt» einzuführen, unsympathisch ist. Wenn es so weiter geht, haben z. B. die Herren Bundesräte alle Hände voll zu tun, Vorworte für Neuerscheinungen zu verfassen, für die größeren Werke natürlich, während die Herren Regierungsräte Broschüren anempfehlen, die Stadtpräsidenten und Gemeindeältesten endlich Taschenausgaben und Fahrtenlieder. Boshaft? Gut, aber besteht etwa die vielgenannte geistige Landesverteidigung darin, die m. W. fremde Gepflogenheit zu übernehmen, Bücher durch Berühmtheiten einzuführen? Weg mit dieser Mode! Damit soll gegen die Einführung Max Hubers, d. h. gegen ihre Gedanken und Form, ja sicher nichts gesagt sein. Übrigens bedarf das Werk solcher Empfehlung nicht, und das Motto: «Was hast du, das du nicht empfangen hättest . . .», zeigt schon den Weg, auf dem der Verfasser schreitet, bevor die Einleitung die Feder ansetzt. Der christliche Standpunkt aber, der hier deutlich wird, ist weder zu loben noch zu entschuldigen; er ist einfach da; ich für meinen Teil teile ihn.

Vorzüglich scheint mir das, was der Praktiker Rinderknecht sagt, mag man in Einzelheiten auch abweichen, also etwa der große Abschnitt «Planung des Unterrichts», Vorbereitung für den Unterricht, Unterrichtsformen. Signete, wie KK (Kind und Klasse), EE (Erlebnis und Ergebnis), SS (Subjekt und Sache), mögen manchem Leser willkommen sein, wie das Werk über-

haupt reich ist an Skizzen und tabellarischen Hilfen, die der Einprägung dienen. Mancher Hinweis, manche Formulierung, mancher «Kniff» führen trefflich. Vielleicht schwebte dem Verfasser gelegentlich der Seminarist als Leser vor, wie denn die Haltung im ersten und zweiten Teil m. E. schwankt. Der erste Teil bringt zu viel; die «Rundreise durch die Psychologie» kann z. B. durch das fiktive Gespräch einer Tafelrunde psychologischer Forscher kaum eine Richtung genügend würdigen, und ich würde auch nicht Häberlin an Hand seines Leitfadens der Psychologie darstellen; ich hätte ihn zu Emil Brunner gesellt. Ich glaube, auch bei Häberlin fehlt's wahrlich nicht an «Polarität» als «Grundgesetz des Widerspiels». Das heißt, Häberlin kommt m. E. in dem Werke zu kurz, wie übrigens noch andere Denker und Psychologen, etwa Sganzini mit seinen scharfsinnigen philosophischen Grundlegungen oder Claparède. Und dann dürfte m. E. gerade heute kein schweizerisches Pädagogik- und Methodikwerk erscheinen, in dem nicht Pestalozzis Werk seine überzeugende Würdigung findet, stehe der Verfasser, auf welchem Boden er wolle; denn es gibt doch hoffentlich eine schweizerische Pädagogik. Auch ist mir nicht klar, da wir hier Rinderknechts Quellen und Quellenangaben streifen, warum der Verfasser einen handschriftlichen Aufsatz von Ragaz benutzt, nicht aber dessen zehn Jahre früher erschienene «Pädagogische Revolution». Es ist ferner mißverständlich, Pädagogen wie Schohaus und Wartenweiler unter den «Laienforderungen» einzureihen. Anderseits kann man sich fragen, ob dieser oder jener Pädagoge und Lehrer in dem Werk genannt sein müßte. Bringt man aber solche Nebenbemerkungen an, so schlägt man vielleicht nach Mücken, da der Verfasser ja einen zweiten Band bringen wird, so daß er die Volksweisheit austrumpfen kann, man solle keinem Narren eine angefangene Arbeit zeigen.

Etwas anderes zu betonen liegt mir am Herzen. Rinderknecht wendet sich gegen den Kult der Anschauung. «Man könnte mit Leichtigkeit nun Seiten füllen mit Ansichten all der Didaktiker, von Thomas Scherr an über Ziller und Kehr bis zu Conrad-Chur. Nicht umsonst aber hat dieser ursprüngliche Anschauungsunterricht, der alle möglichen isolierten Dinge oder dann auch künstlich zusammengestoppelte Wandbilder zu gründlich

verweilendem Betrachten in die Schulstuben geschleppt hatte, einen scharfen Konkurrenten im „Erzählenden Anschauungs-Unterricht" der Schulreform bekommen.» Und dann erzählt der Verfasser eine hübsche Anekdote. Da fällt mir der alte, geistvolle Professor Kaspar Muoth ein, der in seinen Geschichtsstunden diese oder jene Zeiterscheinung nebenbei zu «betupfen» pflegte. Und einmal hieß es bei der holzigen, farblosen Erzählung eines Schülers: «Das ist die moderne Pädagogik: da läßt man den Bauernknaben die Kuh beschreiben! Keine Phantasie, keine Phantasie!» Und unser Lehrer ließ den buschigen Schnauz wie eine Trauerweide hängen. Ich schließe mich Rinderknechts und Muoths Gedankengang durchaus an, nur scheint mir Rinderknechts Auseinandersetzung zu wenig klar und überzeugend und deshalb nicht ungefährlich. Freilich ist diese Auseinandersetzung auch recht schwer, weil sie Welt- und Lebensanschauungen berührt. Vielleicht darf ich hier meine Auffassung kurz streifen. Wird die Natur nach Bacon nur noch ex analogia universi, nicht mehr ex analogia hominis betrachtet, löst man sie vom Individuum los, entgeistet man sie zu Stoff und Kraft, die unter dem Gesetze stehen, dann genügt die bloße Anschauung, dann «verwissenschaftlichen» wir ruhig den Schulbetrieb, dann genügt wohl überall der kühle Intellekt, dann ist die unpersönliche Sprache am Platze. Goethe aber schreibt an Zelter: «Der Mensch an sich selbst, insofern er sich seiner gesunden Sinne bedient, ist der größte und genaueste physikalische Apparat, den es geben kann. Und das ist eben das größte Unheil der neuen Physik, daß man die Experimente gleichsam vom Menschen abgesondert hat und bloß in dem, was künstliche Instrumente zeigen, die Natur erkennen, ja was sie leisten kann, dadurch beschränken und beweisen will. Ebenso ist es mit dem Berechnen. Es ist vieles wahr, was sich nicht berechnen läßt, sowie sehr vieles, was sich nicht bis zum entschiedenen Experiment bringen läßt. Dafür steht ja eben der Mensch so hoch, daß sich das sonst Undarstellbare in ihm darstellt. Was ist denn eine Saite und alle mechanische Teilung derselben gegen das Ohr des Musikers? Ja, man kann sagen: Was sind die elementaren Erscheinungen der Natur selbst gegen den Menschen, der sie alle erst bändigen und modifizieren muß, um sie sich einigermaßen

assimilieren zu können?» Ein anderer Ausspruch Goethes heißt: «Das Subjekt ist bei allen Erscheinungen wichtiger, als man denkt.» Wäre es nicht so, was sollte dann die immerkehrende Feststellung, daß die Persönlichkeit des Lehrers im Unterricht (in jedem Unterricht) das wichtigste sei? Alle Sprache der Phantasie und des Glaubens ist persönliche Sprache. Selbstverständlich, daß wir der Anschauung ihren Platz lassen; aber wo Gefühl, Phantasie und Glauben, «Einbildungskraft», wie man früher gar trefflich sagte, angerufen werden, also im Gesinnungsunterricht, in der Geschichte, in der Poesie, da thront das Wort, da leuchten das «innere Licht» und das «ewige Licht», mit dem alten Comenius zu reden. Ich habe diesen Sommer einen Rekruten angetroffen, der bekannte, daß er nichts lese, «ja, etwa was unter den Bildern (der Illustrierten) stehe»; seine Anschauungskraft war denn auch darnach. Wenn Rinderknecht in einem zweiten Band auf die Methodik der einzelnen Stoffgebiete kommt, wird er das Problem klären können und müssen. Hier ist es nur gestreift, wie ja überhaupt vieles, das im Buche anregt und zur Stellungnahme zwingt. Vielleicht, um das abschließend zu sagen, würde eine knappere Fassung einen konzentrierteren Aufbau des Ganzen und einen deutlicheren Mittelpunkt ermöglichen. Doch genug! Unsere Bündner Lehrer mögen diese «Schule im Alltag» gründlich lesen und bedenken, und es wird ihnen erneut aufgehen, welch herrlicher Beruf der Beruf des Schulmeisters ist, wenn sie das Wort «Meister» richtig und bescheiden genug verstehen.

Martin Schmid.

Dr. Bruno Kaiser

10 000 Jahre Schaffen und Forschen

Pestalozziverlag, Bern. Preis Fr. 5.40.

Die Trennung von Schule und Leben, verbunden mit einem übertriebenen Kultus einer falschen Spezialwissensidee, hat in den letzten hundert Jahren oft dazu geführt, daß auch gute Volksbücher als eine Entweihung der hohen Wissenschaft betrachtet und als solche verpönt wurden. Die überaus gute, ja begeisterte Aufnahme, die Dr. Bruno Kaisers Buch «10 000 Jahre Schaffen und Forschen» in allen Volks-

schichten vom General und Bundesrat und Universitätsprofessor bis hinunter zum einfachsten Handwerker gefunden hat, läßt uns hoffen, daß sich in dieser Hinsicht eine Wandlung vollzieht. Zum Glück! Denn: ist es nicht — gerade heute — eine Wohltat von nationalem Wert, wenn es Bücher gibt, an deren wissenschaftlich und sittlich wertvollem Gehalt der einfache Geißhirt sich ebenso sehr ergötzen und bilden kann wie der Herr Bundespräsident? Solche Bücher können sogar willkommene Wegbereiter der hohen und ernsten Wissenschaft sein. Und eben ein solches Volksbuch ist die oben erwähnte Neuerscheinung aus dem Pestalozziverlag in Bern. Für den, der nicht an die Macht und an den Sieg des Guten glaubt, ist das Buch vielleicht unzeitgemäß; denn der Verfasser fordert uns auf, «die Erbauer» und nicht «die Zerstörer» zu feiern. Meisterhaft schildert er, unterstützt von äußerst gewandten Holzschnitt-Künstlern (Ernst Linck und Paul Boesch), in Wort und Bild den mühevollen Gang, den die Menschheit in 10 000 Jahren zurückgelegt hat, vom Bärenjäger und Beerensammler der Altsteinzeit, von der genialen Erfindung der einfachen Nähnadel und von der Töpferei der jüngeren Steinzeit über die vielen großen und kleinen Erfindungen der folgenden Jahrtausende bis zum Radium und Tonfilm und — Flugzeug des 20. Jahrhunderts. Es lastet zwar ein Fluch auch auf der schönsten Erfindung, da jede Entwicklung die Gefahr der Überentwicklung und den Reiz des Mißbrauches in sich trägt . . ., aber der Verfasser hat trotzdem recht, wenn er sagt: «Friedliches Schaffen, edles Streben, Opferbereitschaft für Gerechtigkeit und Freiheit haben die Menschheit gefördert.» Möge seinem Buch in jeder Schule und in jeder Familie die Aufnahme zuteil werden, die ein guter Freund dort findet; denn es ist ein schönes, erfreuliches, ein echtes Volksbuch in Wort und Bild und — Preis.

R. T.

Felix Salten

Bambi, eine Lebensgeschichte aus dem Walde

Albert Müller Verlag, Zürich, 1940

Felix Salten beschreibt in seinem «Bambi» die Geschichte eines Rehes und gibt damit eine Tiererzählung voll feiner Beobachtung, Einfühlung, Naturliebe, ein beseeltes Buch im besten

Sinne. Die Wiese lebt, und der Wald rauscht auf; die Jahreszeiten ziehen im bekränzten Reigen vorüber; der Tod kommt; aber über allem wirkt und waltet das Schicksal und versöhnt; denn «ein anderer ist über uns allen». Der Dichter Galsworthy schreibt im Vorwort: «Ich sehe es im allgemeinen nicht gerne, wenn menschliche Worte aus dem Munde vernunftloser Kreaturen klingen, aber das gerade ist das Großartige dieses Buches, daß man hinter dem Gesprochenen die wirklichen sinnlichen Gefühle der sprechenden Geschöpfe spürt. Es ist ein kleines Meisterwerk, klar und bunt und stellenweise rührend.»

Von diesem «Bambi» hat nun der Verlag Albert Müller, Zürich, eine Schulausgabe besorgt, die wir zur Klassenlektüre und zum Vorlesen warm empfehlen. Das Bändchen kostet bei Einzelbezug Fr. 2.60, was in betracht der guten Ausstattung sehr billig ist. Der Verlag ist überdies bereit, bei größeren Sammelbestellungen Sonderpreise einzuräumen. Wie ich höre, ist in anderen Kantonen das Interesse für das Buch unter den Lehrern recht groß. — Es eignet sich für Kinder etwa vom 12. Jahre an, kann aber schon kleineren vorgelesen werden.

M. S.